

Politische Uebersicht.

Der „Magd. Bl.“ wird aus Madrid, 4. Juni, gemeldet: Es wird jetzt als sicher angenommen, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag bis zum 15. Juni nicht die Genehmigung der Cortes erhalten wird, weshalb der Minister des Aeußern, Moret, seinen Rücktritt ankündigt.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Ueber das Befinden Seiner Majestät ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden: Beim heutigen Verbandswechsel war die Wunde verheilt, so daß voraussichtlich innerhalb drei Tagen die definitive Verheilung erfolgt sein wird.

Neues Palais, den 4. Juni, Vormittags 9 Uhr 32 Minuten von Bergmann. Deutbold.

Der Reichskanzler wird, wie die „Post“ hört, seinen Urlaub erst im späteren Verlauf des Sommers antreten und vielleicht auch in diesem Jahre einige Wochen nach Karlsbad gehen. Seine Gesundheit ist so gut, daß er auf einen Kurgebrauch verzichten könnte, doch ist ihn solcher in den letzten Jahren sehr heilsam gewesen.

Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist dem Major à la suite des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, kommandirt zum Auswärtigen Amt, Louis Otto Schmeier, der Adel verliehen worden. Major Schmeier ist der Adjutant des Reichskanzlers.

Freiberger v. Thüngen schreibt der „Kugl. Abendg.“ aus Würzburg, 3. d. M.:

„Die Darstellung, als ob ich „auf meinem Schlosse zu Hofbach verhaftet und nach Berlin gebracht“ oder wie manche Blätter jetzt schreiben „transportirt“ worden sei, ist nicht zutreffend. Der Vorgang hat sich vielmehr folgendermaßen abgepielt: Etwa 8 Tage vor dem für die Verhandlung in Berlin anberaumten Termine erschien der Gendarmeriewachmeister von Brückmann bei mir mit der Meldung, er sei von seiner vorgesetzten Behörde und der Staatsanwaltschaft in Würzburg beauftragt, mich nach Berlin zu „begleiten“; er werde daher an dem für die Reise dahin legt möglichen Zeitpunkt eintreffen und wenn er mich bereits abgereist sände, dies seiner vorgesetzten Stelle telegraphisch mittheilen. Von mir nach seiner Instruktion gefragt, gab er zur Antwort, dieselbe laute dahin, so schonend wie möglich zu verfahren, und mich in meiner Freiheit möglichst wenig zu beschränken, er werde auch nicht in Uniform, sondern in Zivil erscheinen. Ich antwortete ihm, daß ich mir bei meiner Weigerung, freiwillig nach Berlin zu gehen, der Folgen wohl bewußt gewesen sei, und daß mich seine Begleitung nicht im geringsten genire. Er erschien denn auch am 29. Mai Abends um 8 Uhr in der Frühe traten wir die Reise zusammen an. Wäre er einen halben Tag später gekommen, was nach der für die Reise nöthigen Zeit wohl zulässig gewesen wäre, dann hätte er mich bereits abgereist gefunden, denn mir lag nur daran, zu konstatiren, daß überhaupt Gewalt angewendet werden würde, nicht aber an der Begleitung selbst. In Berlin trennten wir uns, ich wohnte in meinem gewohnten Gasthause, und wir trafen uns erst wieder im Gerichtsgebäude kurz vor Beginn der Verhandlung, woselbst er sich seine Anwesenheit durch den Staatsanwalt beschreiben lassen wollte. Ich muß dem Herrn Wachmeister das Zeugniß ausstellen, daß er sich seines Auftrages in der anständigsten und rücksichtslosesten Weise entledigt hat.“

Der Kultusminister Dr. Voss bringt den Bestrebungen für Verbreitung der Jugend- und Volksspiele ein besonders respektvolles Interesse entgegen.

In einem an den Zentralausschuß gerichteten Erlaß vom 28. Mai d. J. heißt es u. a.:

„Dem am Schluß des gefälligen Schreibens ausgesprochenen Wunsche, es möchte von hier aus den preussischen Stadterweiterungen die Förderung der Bestrebungen des Zentralausschusses, besonders auch nach der Richtung der Anlage von Spielplätzen, anempfohlen werden, habe ich durch einen an sämtliche Herren Ober-Präsidenten gerichteten Erlaß vom heutigen Tage gern entsprochen, da ich die Ueberzeugung theile, daß in den größeren Städten in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen und zu erreichen bleibt.“

Dieser Erlaß an die Ober-Präsidenten ist seit der Veröffentlichung des berühmten Erlasses des Ministers von Böttger vom 27. Oktober 1883, welcher die Anregung zu der heutigen Spielbewegung in Deutschland gegeben hat, wiederum die erste allgemeine Rundgebung des preussischen Kultusministeriums in dieser Sache, und knüpft anscheinend an die inzwischen eingetretene Entwicklung an. Der neuere Erlaß wird in dem Zentralblatt der Unterrichtsverwaltung demnächst veröffentlicht werden. Außerdem hat der Kultusminister die Beschaffung von 600 Exemplaren des bei Volgländer in Leipzig erschienenen III. Jahrbuchs für Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 1894 zur Verteilung an die höheren Lehranstalten Preußens angeordnet. Am 29. und 30. Juni wird sich der deutsche Zentralausschuß in Halle am Harz zur Beratung einer Anzahl geschäftlicher und organisatorischer Fragen versammeln. Die Sitzungen werden um ihres internen Charakters willen diesmal nicht öffentliche sein.

Der Plan, das neue Reichstagsgebäude bereits am 18. Oktober zu eröffnen, ist aufgegeben worden, hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten, alle Einrichtungen bis dahin zu vollenden. Ein bestimmter Zeitpunkt für die Eröffnung kann jetzt noch nicht festgestellt werden.

Ueber den Umfang der Fideikommission ist am Freitag in der Agrarkommission eine auf Veranlassung des Justizministeriums bewirkte Zusammenstellung vorgelegt worden. Dieraus betragen diese in

	Hektar	Ar	Mit einem Reinertrage M.
Ostpreußen	125 133	99,73	1 000 102
Westpreußen	79 212	61,27	461 381
Brandenburg	268 797	94,65	2 462 579
Pommern	173 314	37,39	2 444 386
Polen	111 658	42,95	857 776
Schlesien	462 492	50,03	4 383 036
Sachsen	115 642	59,52	2 263 846
Schleswig-Holstein	158 723	52,19	3 607 563
Hannover	75 186	49,15	1 313 688
Westfalen	146 626	57,31	2 196 374
Westfalen-Rheinland	62 657	68,09	809 361
Rheinprovinz	54 122	97,15	792 100
Zusammen	1 833 753	9001	22 992 001

Zu der vielfach erörterten Entlassung von Werftarbeitern liegt aus Kiel folgende Meldung vom 2. d. M. vor:

In der gestrigen Werftarbeiterversammlung wurde die Antwort des Reichsmarineamts auf die Petition wegen der Massen-Entlassungen verlesen. Sie lautet: „Da vom Reichstage kein Geld bewilligt worden ist, so ist keine Arbeit vorhanden.“ Es wurde nunmehr eine Resolution gefaßt, in der diese Antwort gemißbilligt und Beschwerde beim Reichskanzler erhoben wird.

Für die allgemeine Einführung der Sonntagsruhe im Eisenbahn-Güterverkehr ist als Zeitpunkt der 1. Mai 1895 in Aussicht genommen.

Ueber die Höhe der zulässigen Abschreibungen bei der Selbstschätzung zur Einkommensteuer, über die in den Kreisen der Handels- und Gewerbetreibenden zu

folgt der beherrschenden gesetzlichen Vorschriften augenscheinlich noch mancherlei Zweifel bestehen, ist an die Steuerbehörden ein Ministerialerlaß ergangen, aus dem der nachstehende, die wichtigsten Grundsätze für die Abschreibungen darlegende Abschnitt hervorgehoben werden mag:

1) Abschreibungen auf den Werth zeitlich begrenzter Unternehmungen zum Zwecke der Amortisation des angelegten Kapitals sind nicht gestattet. 2) Aus den Erkenntnissen vom 31. Mai und 10. Juni 1893 ergibt sich die Folgerung, daß die Abschreibungen dazu bestimmt sind, die Verringerung des Werthes auszugleichen, welche Gegenstände bestimmter Art im Laufe des letzten Jahres erlitten haben. Um eine Abschreibung als zulässig erscheinen zu lassen, genügt mithin nicht immer schon, daß die Gegenstände, z. B. die ausstehenden Forderungen, entsprechend der dem Steuerpflichtigen durch den Artikel 31 des Handelsgesetzbuchs auferlegten Verpflichtung, nach Vornahme der Abschreibung in der Bilanz mit dem zur Zeit der Bilanzaufnahme ihnen zukommenden Werthe, und nicht etwa niedriger angesetzt sind, es ist vielmehr, wenn die besonderen Umstände des Falles dazu Veranlassung geben, auch zu prüfen, ob auf die Gegenstände nicht in den Vorjahren zu geringe Abschreibungen gemacht und sie in Folge dessen zu hoch bewertet sind. Bei Gebäuden ist für die Höhe der Abschreibung lediglich maßgebend die Verringerung des Bauwerthes derselben, nicht etwa auch eine durch Veränderung äußerer wirtschaftlicher Verhältnisse bedingte eventuelle Verringerung ihrer Verwerthbarkeit. Aus dem gleichen Grunde würde keine Berücksichtigung finden können, wenn infolge allgemeinen Preisrückganges oder ähnlicher Umstände der Verkaufswert der Gebäude ein geringerer geworden ist. 4) Von besonderer Bedeutung für eine zureichende Veranlagung ist es, daß solche Ausgaben, zu deren Befreiung die Abschreibungen zugelassen sind, bei ihrem Eintreten von dem Steuerpflichtigen Einkommen nicht in Abzug gelangen. Haben also auf den Buchwert eines Gebäudes Abzügen stattgefunden, so dürfen bei dem Neubau desselben die Vorkosten nicht als Betriebsausgaben in Abzug gebracht werden, es sei denn, daß ein entsprechender Gegenwert in die Aktiseite der Bilanz, also auf Bankkonto, eingestrichelt worden ist.

Export nach Nordamerika. Auch das amerikanische Konsulat von Bremen mit den Agenturen Bremerhaven und Westermünde schließt im 1. Quartal 1894 mit einer Abnahme des Exports ab. Bekanntlich endeten fast alle Berichte amerikanischer Konsulate bis Ende Juni 1893 mit beträchtlichen Zunahmen, jedoch vom Juli 1893 ab bis jetzt trat von Monat zu Monat ein ungeheurer Rückschlag ein, welcher immer mehr und mehr zunimmt, da die Exportoren in Washington zu lange zögern mit der Entscheidung in der Wilson Bill. Keine amerikanische Firma hat Muth, größere Bestellungen zu machen, um sich nicht, wenn der Tarif doch noch ermäßigt werden sollte, unzulässig viel theurer Waare hinzulegen, und beschränkt sich daher in ihren Bestellungen nur auf das allernächste Maß. Es wurden exportirt im 1. Quartal 1894 (1. Quartal 1893) in Dollars: Tabak 4760 (7040), Zucker und Kakaobutter 2210 (3545), Portland-Cement 6415 (3100), Kaffee 11 475 (-), Drogen, Chemikalien 2770 (19 560), Glasartikel 11 645 (28 650), Reis und Reismehl 195 920 (228 560) (dieses sind die Hauptexportartikel des Districts), Tabak 24 100 (3415), Holz, Strohhalm und Weidenwaare 11 410 (18 450), Wein, Bier und Branntwein 84 475 (32 925), Wolle 4885 (-), Gummi - (185), Dampfen- und Bettfedern - (3375), Lampen und Jute, Papierabfälle zur Papierfabrikation (müssen desinjiziert werden) - (10 275), Rübenzucker - (47 854). Der Gesamtexport betrug 319 470 (423 450). Die amerikanischen Geschäftsleute schreiben, daß die größere Devisen jetzt an der Hand haben, sie wollen nur die Entscheidung über die Tarifvorlage abwarten. Nach der Entscheidung werden dann auch die Bestellungen besser einlaufen.

Polnischer Katholikentag. Polen, den 3. Juni.

Der Zweite Katholikentag für die polnische Bevölkerung unter preussischer Herrschaft wurde heute hier eröffnet. Zunächst fand 6 Uhr Abends in der

Kriegsgefangenen.

Von G. Stiefeld. (Schluß von Seite 1.)

Der alte Mann entfernte sich, noch einen Blick warf Charles durch das Fenster, das junge Mädchen war vom Balkon verschwunden, die Thür geschlossen, nur die Blumen, von leichtem Winde bewegt, neigten wie grüßend, wie winkend ihre Häupter.

Der junge Offizier warf sich auf das Lager; er fühlte seinen Kopf wußt, fühlte lieberisch das Blut durch seine Adern jagen. Er schlummerte ein, aber keine Erquickung brachte ihm der Schlaf, jenes Phantoms des gefallenen Jünglings war es auch heute, daß sich in seine Träume drängte — Mutter, Mutter, halte es laut an sein Ohr, daß er aufstammelnd erwachte, er hatte kaum eine Stunde geruht. Hell schien die Herbstsonne ihm entgegen, sie goß neuen Frieden, neue Ruhe in seine Seele, er setzte sich an den Schreibtisch, und begann einen Brief an seine Eltern, den er zu beenden beschloß, sobald er heimgekehrt von seinen Verwandten; höher pochte sein Herz, auch jenes blonde Mädchen, Erna nannte sie der Vater, gehörte ja zu Ihnen.

Zum ersten Mal fühlte er eine gewisse Jaghaftigkeit, als er die Klingel zog und er sich auf dem Flur des Berthold'schen Hauses befand; er hatte in glänzenden Salons, in dufenden Boudoirs, Herzoginnen und Marquissinnen gegenüber gestanden, sein brennender Blick war dem ihren begegnet, nur die Wallung des Blutes war es, die ihn erregte, aber fern von dem mütterlichen Hause, war er dem Frieden, dem süßen Gefühl der Hauslichkeit fremd geworden.

Amtsrichter Berthold kam ihm entgegen, er nahm

die Hand des jungen Offiziers und führte ihn in das kleine Wohnzimmer der Familie; es war einfach, aber nicht ohne Comfort angefaßt.

Erna war nicht zugegen, aber ihre Mutter, Frau Berthold, erhob sich aus ihrem Lehnstuhl. Auch ihr Haupt war von silbernen Fäden durchzogen, ihr Antlitz war edel und milde, nur ein schmerzlicher Zug, der sich um die Mundwinkel gelagert hatte, fiel störend auf, wie ein Leichenstein in einem Thal, dessen Numuth unser Herz erseut.

„Seien Sie mir willkommen,“ begrüßte die Frau vom Hauße den jungen Offizier mit sanft klingender Stimme, „wären Sie auch nicht der Sohn meiner lieben Freundin und Verwandten. Sie sind jung, fern von der Heimath und auch ich habe einen Sohn, einen einzigen geliebten Sohn in der Fremde.“

Sie hielt inne, mit den Thränen kämpfend, die ihre Stimme zu erlösen drohten.

„Madame,“ antwortete Charles tiefbewegt, „glauben Sie mir, daß, giebt es eine Gerechtigkeit, diese an Ihrem Sohn vergelten muß, was Sie mir, dem Fremdling, dem Feinde Ihres Vaterlandes erwiesen. Im Namen meiner Mutter, die für Sie beten wird, Dank — tausend Dank.“

Ehrerbietig küßte er die Hand der Dame, die Berthold jetzt vertraulich umfaßte.

„Sei stark, mein Onkelchen, unsere Wünsche, unsere Gebete werden Gustavs Schild, sein Engel sein,“ sagte er, „Bald werden wir von ihm hören — doch wo bleibt Erna?“

Als ob sie auf des Vaters Frage gewartet, öffnete sich die Thür und das junge Mädchen, daß Charles wenige Stunden vorher auf ihrem Balkon erblickt hatte, betrat das kleine Familienzimmer.

Ein hochreichendes Kleid von feinem blauen Wollstoff umschloß ihre zarte, kaum mittelgroße Gestalt, ein Band von gleicher Farbe, stochte sich durch die blonden seidenweichen Haare.

Ein lächliges Erdröthen bedeckte ihre Wangen, da der alte Berthold die beiden jungen Leute einander vorstellte, da war keine Spur von überschüchterer Fiererei, noch von jener herausfordernden Coquetterie, die Charles Darbille bei den französischen Damen oft entzückt, aber wäre sie ihm hier entgegengetreten, ihm abschleulich gedünkt hätte.

Das junge Mädchen lud zum Mittagessen, das wie immer in einem Nebenzimmer eingenommen ward. Ein schlichtes Gespräch entspann sich, das hauptsächlich von den jungen Leuten geführt wurde, denn Charles Darbille sprach fließend deutsch, wie gern hörte der Offizier die liebliche Stimme Ernas, die sie von der Mutter geerbt zu haben schien.

Sie lächelte als Charles erwähnte, daß er sie bereits am Morgen am Geländer des Balkons stehend, beobachtet habe, aber im nächsten Augenblick legte sich der Ausdruck tiefen Schmerzes über ihr zartes Antlitz.

„Sie werden über mich spotten,“ sagte sie, „aber dieser Ausblick, den ich, ich weiß nicht, was mich dazu treibt, so oft ich den Balkon betrete, nicht unterlassen kann, gilt meinem lieben Bruder Gustav. Mir ist's, als müßte ich ihn eines Tages erpähen, die erste sein, die den Kommenden verläßt, oder des Boten harren, der Nachricht von ihm bringt.“

„Wie glücklich, wie beneidenswerth ist dieser Gustav!“ rief Charles, „von solchem Herzen geliebt zu sein; doch wenn es Ihr einziger Sohn und Bruder ist, dieser junge Mann, der einzige männliche Träger Ihres Namens